

Um sieben Minuten nach vier läutet Uwe Schneidewind die Glocke. Der üppige Kronleuchter in der historischen Stadthalle in Elberfeld strahlt die blassrosa Säulen und die große Orgel an. Der Oberbürgermeister trägt eine goldene Kette und überreicht Nadeln für besonderen Einsatz im Ehrenamt. Festliche Stimmung für eine Premiere: An diesem grauen Dezembertag 2020 führt Schneidewind zum ersten Mal durch eine Sitzung des Stadtrats.

Schleppend geht sie los. Schneidewind kennt alle Räte beim Namen. Darin ist er gut: Namen kennen. „Ist das Wort erwünscht?“, fragt er nach den Anträgen. Manchmal ist er unsicher. Dann lacht er. Die Räte lachen mit. Vorschuss für einen Quereinsteiger.

Vor zwei Monaten haben die Wuppertaler den Grünen-Politiker zum Oberbürgermeister gewählt. Es ist ein Experiment. Ein Professor aus dem Elfenbeinturm als Stadtoberhaupt. Schneidewind ist einer der führenden deutschen Nachhaltigkeitsforscher, promoviert und habilitiert in St. Gallen, Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Die Bundesregierung berief ihn zum Berater für globale Umweltveränderungen, er war Mitglied der Enquetekommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität.

Er ist ein Manager mit Drive, fünfundfünfzig Jahre alt, besitzt Verwaltungserfahrung, erzeugt Aufbruchstimmung. „Beseelt davon, die Welt zu einem besseren Ort zu machen“, wie ein Freund sagt. In Wuppertal will er anfangen.

Seinen politischen Erfolg wertet er so: Eine mutige Stadt wählt sich einen Professor und zeigt, welche Veränderungslust da ist und was in der Stadt steckt. An diesem Tag, dem ersten im Stadtrat mit Schneidewind als Oberbürgermeister, ist davon wenig zu spüren.

Ein Parlament einer Großstadt mit 360 000 Einwohnern ist große Politik im Kleinen. Bald verkeilen sich die Fraktionen in der Frage, wie die Schulen auf die Corona-Pandemie vorbereitet werden sollen. „Dann danke ich für die ausführliche Diskussion“, sagt er nach der fast einstündigen, kontroversen Debatte. Ums Klima geht es nicht, obwohl er den Bürgern im Wahlkampf versprochen hat, dass die Stadt bis zum Jahr 2035 keine Treibhausgase mehr ausstoßen wird. An diesem Dezembertag sind es noch 5189 Tage bis zur Klimaneutralität.

Der Nachmittag im ehrwürdigen Saal steht im Kontrast zu den Charts, die er für Besucher im Barmener Rathaus bereithält. „Ich werde geprüft, ob ich visionäre PS auf die Straße bekomme“, sagt er. Er spricht von Vorzeigeprojekten und zivilgesellschaftlichen Gruppen. Das Wort „Narrativ“ fällt häufig. Aschenputtel soll der Stadt als Vorbild dienen: das Märchen vom Mädchen reicher Eltern, das tief fällt und erblüht. Eine Lust machende Wuppertal-Geschichte. Schneidewind ist ein Slogan-Erfinder.

Ob in seinen Büchern oder wenn er das Handeln in der Kommune beschreibt, immer wieder wirft er assoziative Begriffe in den Raum: Real-Labore, Wir-Bewegung, doppelte Entkopplung, Große Transformation, Zukunftskunst. Man hört ihm dann seine Vergangenheit als Roland-Berger-Berater an, vielleicht halten ihn auch deswegen einige Wissenschaftskollegen für oberflächlich – wenn auch für einen fähigen Wissenschaftsmanager. Als junger Rektor der Uni Oldenburg legte er sich mit alten Ordinarien der Naturwissenschaften an, die seinen multidisziplinären Kurs ablehnten. Er beschreibt seinen damaligen Antriebe als revolutionären Elan. Dazu sagt er: „Ich kannte damals noch nicht alle Facetten der Macht. Es war gut, das so früh gelernt zu haben.“

Am 11. Februar 2021 will Schneidewind das, was bisher nur auf PowerPoint-Folien existiert, in die Tat umsetzen. Die Pandemie erlaubt ihm, länger als üblich seine Verwaltung kennenzulernen und zum Aufbruch zu motivieren. Doch in der Stadt fragen die Ersten: Wo ist Schneidewind?

Er trägt heute ein blaues Sakko und eine violette Krawatte. In einer virtuellen Pressekonzferenz erklärt er der Öffentlichkeit seinen Zukunftsplan. „Wir in Wuppertal haben kaum eigene finanzielle Ressourcen, um Akzente zu setzen“, spricht er in eine Kamera. Die Stadt war jahrelang in eine Haushaltssperre gerutscht. „Wir müssen der Stadt ihre Würde wiedergeben.“ Wuppertal als das Aschenputtel der deutschen Großstädte. Und später: „Ohne Pathos geht es bei mir nicht.“

Die Stadt im Bergischen ist nicht Rheinland, nicht Ruhrpott – aber liegt im Herzen einer unvergleichlichen Region mit Industrie, Wissenschaft und Innovationen. Das „Circular Valley“ haben sie Leute getauft, die sich über ihre künftige Rolle Gedanken gemacht haben.

Mit seinen Beamten hat er sein Hundert-Tage-Programm aus dem Wahlkampf genommen und acht Handlungsfelder identifiziert. Ein Kompass für die Zwanzigerjahre, sagt Schneidewind, der Slogan-Erfinder. Er ist Langstreckenläufer. Im Projekt stehe man bei Kilometer 2,4 von 42. Die Projektpunkte tragen Titel wie „Wuppertal leuchten lassen“. Es geht um Zukunftsflächen, eine Klimastrategie, die multifunktionale Innenstadt, eine Stadt ohne Diskriminierung.

Ambitionierte Vorhaben, die Mobilität vom Auto wegzudenken, finden sich nicht. Er will niemanden auf dem Weg verlieren. Einige bezeichnen ihn als konfliktstreu. Für ihn hat das Methode. 5068 Tage bis zur Klimaneutralität.

Der Oberbürgermeister will eine Art Stadtlabor mit wissenschaftlicher Begleitung schaffen: Arm und reich, Menschen



Mit der Schwebbahn hatten die Wuppertaler vor 120 Jahren eine gute Idee für nachhaltige Mobilität. Uwe Schneidewind will im Umbau zur nachhaltigen Kommune daran anknüpfen.

## Klimaneutral in 4800 Tagen?

Uwe Schneidewind war führender Nachhaltigkeitsforscher. Seit einem Jahr ist er Oberbürgermeister. Mit ihm wird Wuppertal zur ökologischen Modellstadt, oder die Klimawende scheitert.

Von Philipp Krohn und Stefan Finger (Fotos)



Das Circular Valley im ehemaligen Gasturm weckt Fantasien in der Stadt.



Schneidewind nimmt Tuchfühlung auf, hier bei den Breiten Burschen Barmen.

mit Migrationshintergrund und ohne sollen mitmachen. Die Stadt will ihre Impulse aufnehmen und verstärken. Leute mit Ideen und Werten sollen zusammenarbeiten. Grüne Realo-Konsenspolitik mit akademischen Kategorien.

Doch nach einem Jahr ist zwar manches Konzept geschrieben, mancher Dialog geführt, manche Ankündigung ausgesprochen, aber außer 85 autofreien Metern in Elberfeld ist noch nicht viel erreicht. Die Opposition ruft immer lauter, Schneidewind müsse „inne Pötkommen“, wie man hier sagt. „Irgendwann muss mal jemand eine Schippe in die Hand nehmen“, verlangt ein Kritiker. Etwas Sichtbares schaffen, das sich in eine Bilanz schreiben ließe. „Die Verwaltung muss dem Rat entscheidungsreife Maßnahmen zur Entscheidung vorlegen“, sagt ein politischer Gegner.

Neun Kästchen sind auf einem Bildschirm zu sehen: in fünf kleinen Gesichtern, vier sind verborgen. Öffentlichkeit in Zeiten von Corona. Das Wuppertal Institut stellt eine Sondierstudie vor, wie die Stadt bis zum Jahr 2035 klimaneutral wird. Ein Auftrag ihres ehemaligen Präsidenten, der das Lager gewechselt hat. An diesem Donnerstagmorgen sind es noch 4929 Tage bis zu diesem Ziel.

Die Wissenschaftler stellen kein Modell vor, sondern überschlägige Rechnungen. Das Budget war knapp. Die 2,9 Millionen Tonnen Kohlendioxid des Jahres 2020 auf dem Stadtgebiet müssen weg. Knackige Ziele fürs Wohnen, für den Stromverbrauch und für die Flächenpolitik. Und dabei alle mitnehmen.

Schneidewind ist kein ideologischer Öko. „Kein Baumumarm“, wie er sagt. Als er in der Studierendenorganisation AIESEC engagiert war, habe er sich erstmals mit Ökologie beschäftigt. Der Brundtland-Report der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin weckte ein neues globales Umweltbewusstsein und stieß die Agenda-21-Bewegung an. „Das war eine neue Bibel“, sagt er. Allerdings eine Bibel ohne Transzendenz.

Nachhaltigkeit ist ein globales Thema, das lokalen Handlungsdruck erzeugt. „Wenn wir das ökologische Überleben sichern wollen, funktioniert das am besten in der Kommune“, sagt einer von Schneidewinds langjährigen Weggefährten. Das verstehe der Wuppertaler Oberbürgermeister besser als andere. Sein kommunales Modellprojekt hat Ausstrahlungswirkung über die Stadtgrenzen hinaus.

Umgekehrt lässt sich fragen: Wenn ein Fachmann vom Kaliber Schneidewinds mit all seinen Kenntnissen an dieser Aufgabe scheitert, ist sie vielleicht zu groß? Oder in der Logik des Aschenputtel-Märchens: Vielleicht gelingt es dem armen Mädchen, schöne Kleider zu bekommen. Aber es reicht nicht, zum endgültigen Ziel zu kommen, den Prinzen von sich zu überzeugen. 85 Meter autofreie Laurentiusplatz in Elberfeld sind auf dem Weg. Es sind noch 4915 Tage bis zur Klimaneutralität.

An einem Abend Ende September dreht Schneidewind auf. Es geht an einem Schrottplatz vorbei, im Sommer wurde hier auf einer Brache ein Festivalgelände angelegt. Der Backstein im Inneren der Alten Glaseri ist zur Hälfte verputzt, in die verschiedenen Räume führen provisorische Holztreppen. Discokugeln verteilen das Licht. Eine Location, die Gedanken anregen soll.

Uwe Schneidewind sitzt auf einem abgewetzten Stuhl, wie auch fünfzig

andere Teilnehmer. Unternehmer, Beamte, Vereinsvertreter, Manager. Heute soll es darum gehen, wie Wuppertal die sieben UN-Nachhaltigkeitsziele auf die kommunale Ebene übersetzt. Fast vierzig Modellkommunen haben das in seinem Bundesland schon hinter sich. Schneidewinds Kritiker würden sagen, hier versammle sich seine Entourage, die ihm applaudiert und Stichworte zuflüstert.

Der Moderator einer Projektagentur vergleicht Wuppertal mit anderen. Die Entwicklung der Naherholungsgebiete stagniert, andernorts nimmt sie zu. Zwar hat die Abfallmenge je Kopf abgenommen, sie liegt aber über dem Landesdurchschnitt. Im ersten von fünf Schritten zur global nachhaltigen Kommune muss die Gruppe eine Bestandsaufnahme erdulden, die nicht schmeichelhaft ausfällt.

An zehn Stellwänden ist das zusammengefasst. Schneidewind wirft Stich-

Aschenputtel dient als Vorbild. Schneidewind hat sich dieses Narrativ nicht selbst ausgedacht. Die Aschenputtel-Geschichte vom Comeback Wuppertals hat ihren Ursprung in einem Abend mit Taschenlampe und einem langen Fußmarsch. Unternehmensberater Carsten Gerhardt, ein Kind der Stadt, das in Sichtweite des Gasometers in den Kindergarten ging, und seine Frau hatten die Kinder bei den Großeltern ausgelagert und wollten einmal vollständig die stillgelegte Nordbahntrasse entlangwandern, ein Drittel davon durch Tunnel, große Teile auf alten Viadukten.

Gegen alle Widerstände schufen sie die Nordbahntrasse als längste innerstädtische Fahrradstraße der Welt, wie Gerhardt sagt. Danach bauten sie die Wuppertal-Bewegung auf, die die Stadt zum Mittelpunkt eines Circular Valley, zum Weltzentrum der Kreislaufwirtschaft machen will. Symbol ist das Gasometer, in dem Veranstaltungen stattfinden. Gerhardt sagt: „Ich bin glücklich, dass Uwe Schneidewind und die Wuppertal-Bewegung zusammenfließen.“

Am 2. Oktober gibt die Stadt Wuppertal bekannt, dass 85 Meter am Laurentiusplatz künftig autofrei sein werden. 4836 Tage bis zur Klimaneutralität.

Die Diskussion über die Frage, wo Uwe Schneidewind ist, ist nicht spurlos an ihm vorbeigegangen. Er wird ernst, legt sein Lächeln ab, wenn er darüber spricht. Die Behauptung der Kritiker, er interessiere sich nicht für die Qualität öffentlicher Toiletten, sei infam. Er sagt, in der klammen Stadt reiche das Geld nicht, um das Niveau zu heben.

An diesem Samstagnachmittag Anfang November stehen Besuche bei Vereinen an: Einer nennt sich Breite Burschen Barmen und hat sich im Fußball allmählich den Respekt der Gegner verdient. Schneidewind hat im Sommer gemerkt, dass er den näheren Kontakt zu den Bürgern und den Vereinen braucht.

Im Parterre der Breiten Burschen riecht es nach Glühwein und Kaffee. Unten auf dem Platz müht sich die B-Jugend. Oben stehen Dutzende Pokale auf Regalen. Ein selbst gedrehter Imagefilm führt das Selbstverständnis des Vereins vor. Danach ein Fragenfeuerwerk vom OB: Ob der Jugendliche häufiger mit Drogen drehe? Ob es Hallenplätze gebe? Ein Gespräch über Jugendliche folgt, die es zu großen Vereinen schaffen. Es ist ein bisschen so, als ob gerade eine zweite Phase in der Amtszeit von Uwe Schneidewind beginnt. Mehr zu den Leuten, ein bisschen Kümmerer sein. Vielleicht kann er das. „Toller Spirit“, „alle Achtung“, „absolut überzeugend“, lautet sein Fazit.

Als er das sagt, hat er einen freien Blick auf das Gasometer, diesen markanten Turm, den ihm die Wuppertal-Bewegung als Symbol für den Wandel zur Nachhaltigkeit angeboten hat. Er glaubt an die Erzählung von Wuppertal als dem schönen Aschenputtel. Ein Jahr nachdem er das Amt übernommen hat, steht aber der Beweis aus, dass die Real-Labore des Wissenschaftlers der Ausgangspunkt für einen gemeinsamen Weg zum nachhaltigen Leben werden. An diesem Dienstag hat der Rat beschlossen, dass sich Wuppertal um die Bundesgartenschau 2031 bewirbt. Dann wären es nur noch 1200 Tage bis zur Klimaneutralität.

Die vollständige Reportage mit Videos und Fotos lesen Sie unter [www.faz.net/wuppertal](http://www.faz.net/wuppertal).



Schneidewind unterwegs

worte ein, hört zu. Manchmal zückt er sein schwarzes Notizbüchlein, in dem er Ideen für später notiert. Das Buch ist das Mittel, um sein Versprechen „Da kümmern wir uns drum“ zu verwirklichen. Viele Gedanken finden Platz auf den Plakatwänden. Ein Gong erklingt. Noch eine halbe Stunde Zeit. An einer Stellwand geht es um das Thema Teilhabe.

Eine junge Frau mit Kopftuch steht schüchtern an der Seite. Sie ist offenkundig nicht Teil von Schneidewinds Entourage. „Wie sehen Sie das Thema Teilhabe?“, fragt Schneidewind sie offensiv, aber einladend. Ein kleiner Dialog über sprachliche Benachteiligung und kulturelles Kapital folgt. Der Politiker hört aufmerksam zu und vermittelt den Eindruck, interessiert an ihrer Perspektive zu sein.

Wieder der Gong. Nun sollen Mitglieder der Stadtverwaltung die Diskussionen an den Plakatwänden zusammenfassen. Was wie Stichwort-Bingo wirkt, ist womöglich der Ausgangspunkt für neue Netzwerke. „Wir wollen Nachhaltigkeit in andere Teile der Gesellschaft bringen“, sagt er zum Abschluss der Veranstaltung. Einer seiner politischen Unterstützer sagt: „Schneidewind kann einen neuen Geist kreieren. Das ist nicht nur Geschichtenerzählen, sondern Kärnerarbeit.“

Aber werden hier nicht etwas zu viele Geschichten erzählt? Wo sind die klaren Ankündigungen, wo die verbindlichen Zeitpläne? Schneidewind ist überzeugt, dass Wuppertal-Geschichten, wie er das nennt, für den eingeschlagenen Pfad der Klimaneutralität bis 2035 identitätsstiftend sein können.